

Wilfried Datler und Margit Datler

Frühe Beziehungserfahrungen mit Vater und Mutter

Kasuistische Vignetten aus einer Infant Observation samt einigen Anmerkungen zu Adlers Theorie der Eltern-Kind-Beziehung im ersten Lebensjahr¹

Summary

Early relationships with father and mother – Case material from an infant observation, including some notes on Adler's theory of the relationship between parents and child in the first year of life.

In his paper: »A child's need for affection«, Adler introduces the premise that children feel the need for satisfying relationships right from the start of life. Following on from this idea in later works, Adler develops his thoughts on the various responsibilities of parents with infants and small children. Taking these ideas as our starting point, we discuss case material from a Tavistock-model infant observation that took place over the period of one year. According to Adler's theories, the child's development might be seen to give rise to concern. However, more recent theoretical developments allow us to question this viewpoint and to criticize the exclusiveness that Adler attributed to the relationship between mother and baby. Finally, the authors express the need for more analyses of case material from Adlerian colleagues with the aim of re-assessing some of the traditional Adlerian concepts.

Keywords: the need for affection, Adlerian Psychology, Parent-infant relationship, the importance of the father in the early years of life, Infant Observation, ethnography

Zusammenfassung

In seiner Schrift über das »Zärtlichkeitsbedürfnis des Kindes« führt Adler die Annahme ein, dass Kinder von Lebensbeginn an ein Verlangen nach befriedigenden Beziehungserfahrungen verspüren. In Anknüpfung daran präzisiert Adler in späteren Schriften die unterschiedlichen erzieherischen Aufgaben, die Mütter und Väter ihren Kleinkindern gegenüber wahrzunehmen haben. Aus dieser Perspektive wird Fallmaterial diskutiert, das einer einjährigen Infant Observation nach dem Tavistock Konzept entstammt, und dargestellt, dass die Entwicklung des beobachteten Kleinkindes vor dem Hintergrund der Ausführungen Adlers als besorgniserregend eingeschätzt werden müsste. Unter Bezugnahme auf jüngere Theorieentwicklungen wird diese Sichtweise problematisiert und die exklusive Bedeutung kritisiert, die Adler der Mutter-Kind-Beziehung für das Gelingen früher Entwicklungsprozesse zuschreibt. Der Artikel schließt mit einem Plädoyer für die verstärkte Ausarbeitung von Einzelfallstudien und ein damit verbundenes Überdenken von klassischen individualpsychologischen Konzepten.

1 Dieser Text stellt eine stark ausgeweitete Fassung eines Vortrags dar, der unter dem Titel »Verzärtelung und Kälte. Eltern als Mitwirkende an der Gestaltung und Modulierung des Gefühls(er)lebens ihres Kindes« am 2.8.2008 im Rahmen des Panels »Mother and father's role today between tenderness and aggressiveness« am 24. Kongress des »Internationalen Vereins für Individualpsychologie (IAIP)« in Vilnius gehalten wurde.

Schlüsselwörter: Zärtlichkeitsbedürfnis, Individualpsychologie, Eltern-Kleinkind-Beziehung, Bedeutung des Vaters in der frühen Kindheit, Infant Observation, Ethnographie

Adler über das Zärtlichkeitsbedürfnis des Kindes

Als Alfred Adler 1908 in den »Monatsheften für Pädagogik und Schulpolitik« erstmals seinen Aufsatz über »Das Zärtlichkeitsbedürfnis des Kindes« publizierte, brachte er deutlich die Vorstellung zum Ausdruck, dass das Kind durch die geeignete Art und Weise der Befriedigung dieses Bedürfnisses zu einem sozial verantwortlichen Menschen erzogen werden kann und erzogen werden soll (Adler 1908d, S. 79 f.).

Dabei begreift Adler das kindliche Bedürfnis nach Zärtlichkeit »als Abglanz von mehrfachen Regungen, von offenen und unbewussten Wünschen« (Adler 1908d, S. 78): »Abgespaltene Komponenten des Tasttriebs, des Schautriebs, des Hörtriebs liefern in eigenartiger Verschränkung die treibende Kraft« (Adler 1908, S. 78 f.). Unbeschadet dieser terminologischen Nähe zur Freuds triebtheoretisch orientierter Begrifflichkeit nimmt Adler mit der Einführung des Konzepts des kindlichen »Zärtlichkeitsbedürfnisses« eine Position ein, welche von jenen Vorstellungen deutlich abweicht, die Freud (1914a) einige Jahre später in seiner Schrift »Zur Einführung des Narzissmus« publizierte. In dieser Schrift nahm Freud ein erstes Stadium des »primären Narzißmus« an, das sich durch eine ursprüngliche »Libidobesetzung des Ichs« auszeichne, von der aus es erst später zur libidinösen Besetzung der Objekte komme (Freud 1914a, S. 43). Während Margret Mahler in einer Weiterführung dieser Modellvorstellung gar von einer ersten »autistischen Phase« sprach, in welcher eine »angeborene Gleichgültigkeit« des Säuglings »gegenüber Außenreizen ... am klarsten in Erscheinung tritt« (Mahler u. a. 1975, S. 59), ging Adler davon aus, dass das Kind schon in den ersten Tagen nach seiner Geburt danach trachte, mit äußeren Objekten in Kontakt zu kommen, um in ihrer Nähe zu sein, sich anzuschmiegen oder »gehätschelt, geliebkost« oder später auch »gelobt« zu werden (Adler 1908d, S. 79; 1926l, S. 120)².

² Bezogen auf die ersten Lebenstage spricht Adler (1926l, S. 120) davon, dass »das Aufkommen eines Zärtlichkeitsgefühls« als »bedeutungsvoller Vorgang« zu begreifen ist, der so zu verstehen sei, »dass das Kind aus seiner Isolierung erwacht und sich eine Welt formt, in der auch andere Menschen eine Rolle spielen«. Diese Annahme eines ersten Stadiums der »Isolierung« kommt Mahlers Theorie einer frühen »normalen autistischen Phase« nahe (Mahler u. a. 1975, S. 59). Die entscheidende Differenz dürfte allerdings darin liegen, dass Adler (1908d, S. 78 f.) von Beginn an ein »Zärtlichkeitsbedürfnis« annimmt, das gleichsam »im Kind« angesiedelt ist, das Kind dazu drängt, in befriedigender Weise Kontakt und Austausch mit anderen Menschen zu erfahren, und auf diese Weise den entscheidenden Antrieb für das Heraustreten aus dem Stadium der »Isoliertheit« darstellt. Mahler spricht hingegen von einer »dem Säugling angeborene(n) Gleichgültigkeit gegenüber Außenreizen« als entscheidendem Charakteristikum eines ersten Stadiums »von absolutem primärem Narzissmus«, in dem sich der Säugling »in einem Zustand halluzinatorischer Desorientiertheit zu befinden« und noch gar nicht über die Fähigkeit zu verfügen scheint, andere Menschen als jene Objekte wahrzunehmen, die ihm Befriedigung verschaffen (Mahler u. a. 1975, S. 60). Damit der Säugling dieses Stadium verlassen kann, sind Veränderungsprozesse nötig, die aus Mahlers Sicht primär als physiologische Prozesse zu begreifen sind, ehe »das kleine Kind auf dem Wege über die mütterliche Fürsorge allmählich ... zum Kontakt mit der Umwelt hingeleitet« wird (Mahler u. a. 1975, S. 59 ff.).

Aus Adlers Sicht ist die Befriedigung dieses Zärtlichkeitsbedürfnisses von großer Bedeutung, da die Art und Weise, in der dieses Bedürfnis befriedigt wird, von Lebensbeginn an die Entwicklung des kindlichen Gemeinschaftssinns – später spricht Adler vom Gemeinschaftsgefühl – zentral beeinflusst.

In diesem Zusammenhang widmet sich Adler zwei Themenkreisen besonders intensiv: Zum einen streicht er – in der für ihn typischen Art – hervor, dass die Entwicklung von Gemeinschaftsgefühl dann besonders gefährdet ist, wenn dem Zärtlichkeitsbedürfnis des Kindes in verwöhnender Weise Rechnung getragen wird oder wenn das Zärtlichkeitsbedürfnis Missachtung findet und das Kind allen Anlass hat, sich ungeliebt oder gar abgelehnt zu erleben. Zum anderen geht Adler in mehreren Schriften darauf ein, welche vorrangige Aufgabe in diesem Kontext insbesondere den Müttern kleiner Kinder zukommt.

Adler zur erzieherischen Aufgabe von Müttern und Vätern kleiner Kinder (I)

Nach Adler (1926I, S. 120) geht das Aufkommen des Zärtlichkeitsbedürfnisses damit einher, dass das Kind beginnt, »Interesse zu bekommen für seine Umgebung, und da ist natürlich die Mutter die erste Person, der dieses Interesse zufließt«. Der Mutter schreibt Adler in Hinblick auf den Aufbau des Gemeinschaftsgefühls eine Schlüsselrolle zu, da es ihre Aufgabe sei, »dem Kind ein Mitmensch, ein Nebenmensch zu werden, auf den sich das Kind verlassen kann und dem es trauen darf, der für das Kind nützlich ist, es unterstützt« (Adler 1926I, S. 120 f.). Macht das Kleinkind im alltäglichen, fürsorglichen Umgang der Mutter mit dem Kind entsprechende Erfahrungen, so kommt es »durch diese Verknüpfung zur Mutter zum Anfang seines Gemeinschaftsgefühls«, da es »mit seinen Bedürfnissen nicht allein« bleibt und somit »in einen neuen Bezugs-kreis tritt«, der zunächst »Kind und Mutter einschließt«, sich dann aber auf »die viel größeren Einheiten Familie und Umwelt« auszuweiten hat. In diesem Sinn kommen der Mutter zwei Funktionen zu: »1. Das Kind für sich zu gewinnen, das Interesse des Kindes auf sich zu lenken, ihm als ein Mitmensch vor Augen zu stehen. 2. Das Interesse des Kindes auf andere zu lenken. Als Mitmensch den Vater auch zu finden« und in weiterer Folge gemeinsam mit dem Vater die Basis dafür zu schaffen, dass sich dieses Interesse an anderen in der Begegnung mit Geschwistern, aber auch in der Begegnung mit Institutionen wie Kindergarten oder Schule stetig ausweitet (Adler 1929b, S. 148, S. 171; Adler 1933b, S. 132 f.; vgl. Ruedi 1988, S. 274 ff.).

Blickt man mehr als hundert Jahre nach Adlers erster Veröffentlichung über das Zärtlichkeitsbedürfnis des Kindes auf seine Überlegungen zurück, so kann man auf zahlreiche Theorien und Untersuchungen verweisen, die den Grundgedanken stützen, dass es für die Entwicklung von Kindern in vielfacher Hinsicht wichtig ist, bereits zu Beginn ihres Lebens »Zärtlichkeit« im Sinne Adlers zu erfahren. An die bahnbrechenden empirischen Studien, die René Spitz (1965) angestellt hat, ist in diesem Zusammenhang ebenso zu denken, wie an Fairbairns frühe objektbeziehungstheoretischen Ausführungen (Fairbairn 1946), an Eriksons (1959, S. 62 ff.) Konzept der Ausbildung

von Urvertrauen im ersten Lebensjahr, an Falldarstellungen aus dem Bereich der Eltern-Kleinkind-Therapie (Fraiberg 1980) oder an jene Befunde der Resilienzforschung, die besagen, dass die Erfahrung, in der frühen Kindheit zumindest eine verlässliche Bezugsperson gehabt zu haben, einen Faktor darstellt, der davor schützt, in späteren Belastungssituationen Symptome mit Krankheitswert auszubilden (Dornes 2000, 108 ff.).

Freilich führt die Auseinandersetzung mit vielen dieser Konzepte und Theorien nicht nur zu einer Bestätigung der Ansichten Adlers, sondern in vielfacher Hinsicht auch zu einer Ausweitung und Differenzierung seiner Sichtweisen sowie zu kritischen Rückfragen, welche etwa die Frage betreffen, ob das Zärtlichkeitsbedürfnis des Kindes zunächst tatsächlich von seiner Mutter befriedigt werden muss.

Ein Blick auf Lena und ihre Eltern

Fragen dieser Art beschäftigen auch immer wieder Mitglieder von Infant-Observation-Seminaren. Diese Seminare zeichnen sich dadurch aus, dass im Regelfall vier bis fünf Seminarteilnehmer einmal pro Woche in eine Familie gehen und dort eine Stunde lang ein Baby beobachten. Diese Beobachtungen setzen möglichst knapp nach der Geburt ein und erstrecken sich über 12 bis 24 Monate. Einmal in der Woche kommen die Seminarteilnehmer überdies mit einem Seminarleiter zusammen, um die Beobachtungsprotokolle zu besprechen, die im Anschluss an jede Beobachtung in Gestalt eines möglichst deskriptiv gehaltenen Berichts angefertigt werden. Im Zentrum dieser Besprechungen steht die Frage, wie das Kind die beschriebenen Situationen erlebt haben dürfte; wie in Verbindung damit verstanden werden kann, dass sich der Säugling in der beschriebenen Weise verhalten hat; welche (Beziehungs-)Erfahrungen der Säugling dabei machte; und welchen Einfluss dies wiederum auf sein Erleben genommen haben dürfte (Lazar et al. 1986; Datler 2009).

Im Rahmen eines solchen Seminars wird auch Lena beobachtet, das erste Kind eines jungen Elternpaares. Als die ersten Beobachtungsprotokolle besprochen werden, gewinnt die Seminargruppe den Eindruck, dass während der ersten Wochen beide Elternteile ständig um das Wohlbefinden Lenas bemüht sind. Sie machen sich viele Gedanken darüber, wie es Lena geht und ob sie sich wohl gut entwickelt. Auch wird Lena kaum alleingelassen und aufgenommen, wenn sie quengelt oder weint. In diesem Sinn scheint Vieles darauf hinzudeuten, dass Lenas Zärtlichkeitsbedürfnis – ganz im Sinne Adlers – in hohem Ausmaß Rechnung getragen wird.

Das Bild wird differenzierter

Als die Seminargruppe die Protokolle näher analysiert, entsteht ein etwas differenzierteres Bild. Es fällt nämlich zusehends auf, dass es der Mutter in vielen Situationen nicht recht gelingt, Lenas Unwohlsein zu verstehen und ihr jene Form von Unterstützung zu geben, die ihr hilft, sich für längere Zeit zu beruhigen. Eine solche Situation findet sich im Protokoll der 3. Beobachtung und beginnt damit, dass die 28 Tage alte Lena ruhig in der Wiege liegt. Offensichtlich verspürt die Mutter den Wunsch, mit Lena in Kontakt zu sein:

»Die Mutter beugt sich über Lena, streicht über ihre Hände und meint: »Na, jetzt bist du zufrieden?!« Lena reagiert auf die Stimme der Mutter und dreht ihren Kopf in deren Richtung. Sie wird unruhig« (3. Beobachtung, S. 1).

In der Seminargruppe entsteht der Eindruck, dass das Verspüren der mütterlichen Berührungen und das Vernehmen der mütterlichen Stimme auf Lenas Seite den Wunsch weckt, ihre Mutter etwas intensiver zu spüren. Gleich darauf wird Lenas Mutter auch weiter aktiv, indem sie Lena aus der Wiege hebt. Sie findet aber keine Möglichkeit, herauszufinden, welche Art von Kontakt und Austausch, von Berührung, Liebkosung oder Wechselspiel der kleinen Lena tatsächlich Befriedigung verschafft:

»Die Mutter nimmt Lena aus der Wiege, dreht sie in die Bauchlage und legt sie so auf ihren Unterarm. Sie schaukelt Lena leicht. Lena wird noch unruhiger und beginnt, Unlustgeräusche von sich zu geben.

Die Mutter setzt sich auf einen Fauteuil und legt Lena zum Stillen hin. Sie macht die linke Brust frei. Lena wetzt mit ihrem Mund suchend hin und her. Die Mutter unterstützt sie, die Brustwarze zu finden. Lena saugt unruhig und streckt sich immer wieder von der Brust weg, um dann wieder die Brustwarze zu suchen und an der Brustwarze zu saugen. Mit zunehmender Zeitdauer wird Lena allmählich ruhiger, bis sie die Augen schließt. Sie lässt die Brustwarze nicht los und nuckelt manchmal daran« (3. Beobachtung, S. 1).

Während der genauen Lektüre des Protokollausschnittes beschäftigt sich die Seminargruppe immer wieder damit, dass Lenas Unruhe zunimmt, als sie in Bauchlage geschaukelt wird, und sich anschließend wiederholt von der Brust der Mutter wegstreckt. Lena vermittelt damit den Eindruck, dass sie weder in der geschilderten Form geschaukelt, noch gestillt werden will. Überdies ergänzt die Beobachterin, dass sie den Eindruck hatte, Lena würde an der Brust auch gar nicht viel trinken. Zugleich fällt der Seminargruppe auf, dass Lena aber auch nicht aufhört, die Brustwarze der Mutter zu suchen. Offensichtlich beginnt sie zusehends am Nuckeln Gefallen zu finden, sich zu entspannen und zu genießen, dass sie bei der Mutter liegen, deren Brustwarze mit dem Mund umschließen und bei Bedarf an dieser etwas saugen kann.

Genau diese Situation, so ist der weiteren Protokollbeschreibung zu entnehmen, unterbricht die Mutter aber: Sie hebt Lena hoch. Diese stößt etwas Luft auf, spuckt ein

wenig Milch aus – und wird wiederum quengelig. Daraufhin steht die Mutter auf, trägt Lena wippend herum und beginnt sie zu wickeln. Lenas Quengeln lässt aber nicht nach. Dies belastet Lenas Mutter, die der Beobachterin erzählt, dass es für sie unerträglich ist, wenn Lena weint. Sie fühle sich dann so hilflos, das zehre an ihren Nerven.

Wie belastend Lenas Quengeln für ihre Mutter ist, kann auch so manchen Passagen weiterer Beobachtungsprotokolle entnommen werden. Als diese besprochen werden, fallen der Gruppe drei weitere Aspekte auf:

(1.) Manchmal blitzen für einen kurzen Moment aggressive Züge in der Art und Weise auf, in der Lenas Mutter auf Lena reagiert. Dies wird etwa dann spürbar, wenn die Mutter Lenas Bauch nicht sanft streichelnd, sondern so heftig berührt, dass Lena unvermittelt hin- und hergedreht wird.

(2.) Wenn Lena quengelt oder weint, wird sie von ihrer Mutter kaum angesehen. Lenas Mutter hält in solchen Situationen ihre Tochter meist mit dem Gesicht von sich weg, sodass Lena keinen Blickkontakt mit ihrer Mutter aufnehmen kann.

(3.) Äußert Lena Unbehagen, wird sie von der Mutter zwar häufig körperlich getragen. In emotionaler Hinsicht scheint sie sich dabei allerdings nur selten getragen und gehalten zu fühlen. Lenas Mutter erweckt vielmehr den Eindruck, als würde sie »technisch« ausprobieren, wie und womit ein Baby beruhigt werden könnte. Sie versucht sich dann daran zu erinnern, was sie irgendwo oder irgendwann einmal gehört hat, und versucht sich in Verbindung damit zu vergegenwärtigen, dass Babys grundsätzlich schreien, wenn sie Hunger haben, wenn ihnen langweilig ist oder wenn sie Körperkontakt wollen. Sie äußert im Sinne von Bions Konzept des Containments (Lazar 1993) oder in »mentalasierender Weise« (vgl. Fonagy et al. 2002) nur selten Gedanken darüber, was in konkreten Situationen in Lena vor sich gehen mag und wie sie ihr Verhalten auf das Erleben ihrer Tochter abstimmen könnte. Dies führt dazu, dass in emotionaler Hinsicht zwischen Mutter und Tochter immer wieder Distanz entsteht.

Auf Letzteres deutet auch das Protokoll der 3. Beobachtung hin: Lenas Mutter erzählt im Verlauf der weiteren Stunde, dass es ihrer kleinen Tochter meist gefalle, schaukelnd bewegt zu werden. Oft werde sie, so erzählt die Mutter, von ihrem Vater geradezu herumgewirbelt, was Lena sehr, sehr gerne habe. An diesem Bild scheint sich die Mutter, so vermutet die Seminargruppe, zu erinnern, als sie Lena unruhig in ihrer Wiege liegen sieht, herausnimmt und unversehens zu schaukeln beginnt, ohne in feinfühligere Weise auszuloten, ob oder in welcher Weise es Lena nun gefallen könnte, gehalten und bewegt zu werden.

Die Beziehung zwischen Vater und Tochter

Bald entsteht im Laufe der weiteren Protokollbesprechungen der Eindruck, dass der Vater in jener »typisch väterlichen Weise« mit Lena umgeht, wie dies etwa bei Herzog (1998) beschrieben ist: Er wendet sich öfter als Lenas Mutter in einer stimulierenden Weise dem kleinen Mädchen zu, fordert sie dabei intensiver, weckt bei ihr intensivere, oft lustvolle Gefühle und spannt in den Begegnungen mit Lena ein breiteres Erfahrungsspektrum auf, als Lena dies im Zusammensein mit ihrer Mutter kennenlernen kann. Darüber hinaus scheint Lena im Zusammensein mit ihrem Vater aber auch ein höheres Maß an Feinfühligkeit und emotionaler Abgestimmtheit zu erleben, was Lena veranlasst, bevorzugter Weise den Austausch und den Kontakt mit ihrem Vater zu suchen. Die Mutter scheint hingegen zusehends als versorgend, aber auch als ruhig, emotional flach und weniger interessant wahrgenommen zu werden.

In diesem Sinn beginnt Lena zusehends Situationen zu suchen und zu finden, die sie im Zusammensein mit ihrem Vater in ruhiger oder auch intensiver Weise genießen kann. Solch eine Situation ist etwa im Protokoll der 11. Beobachtung geschildert, in der die – inzwischen 12 Wochen alte Lena – quengelt und weint, bis ihr die Mutter die Brust gibt. Lena trinkt, entspannt sich, lässt die Brustwarze wieder los, sieht die Mutter an und lächelt. Die Mutter spricht zu Lena und diese beginnt wieder an der Brust zu saugen. Als in diesem Moment der Vater nach Hause kommt und wenige Sekunden später beide anspricht, wendet Lena ihren Blick sofort dem Vater zu. Sie will nun nicht mehr weitertrinken und wird von der Mutter dem Vater übergeben:

»Er dreht Lena zu sich, legt sie in Rückenlage auf seine Unterarme und schwingt sie in großen Bewegungen vor sich hin und her und hoch und tief. Die Bewegungen sind weit ausholend und Lena blickt ruhig in das Gesicht ihres Vaters« (11. Beobachtung, S. 2).

Ist den ergänzenden Schilderungen der Beobachterin zu entnehmen, dass Lena die Art, in der sie vom Vater gehalten und geschaukelt wird, in ruhiger und entspannter Weise genießt, so findet man beispielsweise im Protokoll der 14. Beobachtung eine Situation geschildert, in der es Lena gegen Ende der Schilderung aufregend findet, vom Vater angeblickt, angelächelt und angesprochen zu werden. Zu Beginn dieser Sequenz steht allerdings der Wunsch der Mutter, dem Vater zu demonstrieren, dass Lena die Beine anhebt, wenn sie unter der Achsel aufrecht gehalten wird und wenn dabei ihre Fußsohlen mit dem Boden in Kontakt kommen. Diese reflexartigen Bewegungen des Mädchens werden von der Mutter so interpretiert, als würde Lena auf diese Weise bereits zu laufen beginnen. Dies regt den Vater dazu an, nun selbst Lena in aufrechter Position zu halten – und Lena wiederholt ihre Bewegungen:

»Lena hebt einen Fuß immer wieder kurz an und stellt ihn ab. Einmal stellt sie einen Fuß beim Abstellen auf ihren anderen. Der Vater meint lächelnd zu ihr: »Du steigst dir ja selbst auf die Zehen, das wird so nicht gut gehen!« Lena nimmt den einen Fuß wieder vom anderen herunter und versucht noch einen Schritt zu machen. Sie blickt zu ihrem Vater. Als ihre Beine wieder einknicken, legt der Vater sie in Rückenlage auf

die Decke, lächelt sie an und wiederholt: »Das hast du sehr gut gemacht! Super!« Lena blickt zu ihm und beginnt mit ihren Armen und Beinen zu strampeln und ihn anzulächeln.« (14. Beobachtung, S. 1).

Die lustvollen Erfahrungen, die Lena im Zusammensein mit ihrem Vater macht, führen dazu, dass die ein Jahr alte Lena den Kontakt mit ihrem Vater auch dann bevorzugt, wenn ihre Mutter versucht, sich punktuell ähnlich wie der Vater zu verhalten. Dies ist etwa dem folgenden Protokollausschnitt zu entnehmen, in dem davon berichtet wird, dass sich Lena mit der einen Hand am Couchtisch festhält, den sie umrundet, während sie in der anderen Hand eine Holzklapper hält:

»Der Vater kommt im Bademantel ins Wohnzimmer – er war gerade duschen. Er lächelt Lena an und geht einen Schritt auf sie zu. Lena lacht und beginnt lustvolle Laute von sich zu geben. Sie lässt die Holzklapper fallen und sich auf den Boden plumpsen. Dann krabbelt sie auf den Vater zu. Dieser setzt sich zu ihr auf den Boden und beginnt mit ihr zu spielen. Die beiden machen vor allem Wortbrabbeleien und Lena krabbelt ein wenig herum, setzt sich dann auf ihren Po und beginnt mit ihrem Vater Sprech- und Augenkontakt zu halten« (41. Beobachtung, S. 1).

Nun kommt ein aufziehbares Plüschtier ins Spiel:

»Der Vater nimmt ein Aufzieh-Spieltier aus Plüsch in die Hand und zieht es auf. Er hält das vibrierende Tier vor Lena, die es interessiert anschaut. Er zieht das Tier noch zweimal auf und hält es Lena ganz nah vors Gesicht. Sie öffnet ihren Mund und hält das Ohr des Tieres mit ihrem Mund fest, bis die Vibrationen zu Ende sind. Dann nimmt sie das Tier mit einer Hand aus ihrem Mund und schüttelt es« (41. Beobachtung, S. 1).

Die Mutter sieht dies und verspürt offensichtlich den Wunsch, nun selbst das Spielzeugtier für Lena aufzuziehen:

»Die Mutter kommt und meint zu Lena, dass sie das auch könne. Die Mutter zieht das Spieltier auf und hält es vor Lena, die das Tier ansieht« (41. Beobachtung, S. 1).

Doch als der Vater aufsteht, lässt Lena keinen Zweifel darüber aufkommen, wo ihre Präferenz liegt:

»Der Vater steht in diesem Moment auf und Lena folgt ihm mit ihren Blicken. Sie protestiert kurz und krabbelt ihm ins Schlafzimmer nach. Lena setzt sich am Boden auf und sieht zu ihrem Vater hoch« (41. Beobachtung, S. 1).

Da offensichtlich ist, dass sich der Vater umkleidet, wartet die Beobachterin vor der Schlafzimmertüre. Als die Mutter bemerkt, dass sie von dort aus Lena nicht sehen kann, holt die Mutter Lena wieder ins Wohnzimmer zurück, doch Lena krabbelt sofort

wieder zu ihrem Vater. Dieser ruft wenige Augenblicke später, dass er schon angekleidet sei und dass die Beobachterin ins Schlafzimmer kommen könne. Dort sieht sie, wie sehr Lena das Zusammensein mit dem Vater genießt:

»Der Vater nimmt Lena hoch auf den Arm. Er dreht sich mehrmals und bewegt sich rhythmisch auf und ab. Lena wird herumgewirbelt und sie strahlt über das ganze Gesicht« (41. Beobachtung, S. 1).

Während in den Protokollen immer wieder von Situationen berichtet wird, in denen sich Lenas Vater lustvoll seiner Tochter zuwendet und dazu beiträgt, dass Lena Vergnügliches erfährt, können nur in geringem Ausmaß vergleichbare Beschreibungen gefunden werden, in denen ein analoges Verhalten der Mutter beschrieben wird. Stattdessen ist manchen Beobachtungsprotokollen zu entnehmen, dass im mütterlichen Verhalten latente aggressive Züge zum Tragen kommen, die gegen Lena gerichtet sind. So gelingt es zum Beispiel Lenas Mutter über einige Monate hinweg schlecht, rechtzeitig Essen für Lena zuzubereiten, und wenn Lena den für sie zubereiteten Brei nicht essen will, fällt auf, dass ihr die Mutter in überraschend grober Weise das Kinderlätzchen wegzieht.

Als Lena etwa ein Jahr alt ist, mobiler wird und vermehrt die Wohnung erforscht, finden sich auch Szenen wie diese: Lena krabbelt zu ihrer Mutter, die im Wohnzimmer sitzt und Gemüse isst. Als sie Lena kommen sieht, gibt sie schnell den Teller weg und zeigt ihr die leeren Hände. Daraufhin krabbelt Lena vom Wohnzimmer ins Vorzimmer und macht sich an Schubladen zu schaffen:

»Lena hat in einer Schublade ein neongelbes Fahrradband entdeckt, das ihrem Vater gehört. Sie hält es in beiden Händen, lässt sich auf den Po plumpsen und betastet es. Dabei schaut sie sehr konzentriert und beginnt plötzlich zu lachen und ihren Mund zu öffnen. Ihr entfahren erregte »Hechelgeräusche« (sie atmet oberflächlich schnell ein und aus), die sie mit Bewegungen unterstützt. Dabei hat sie den Blick weiter auf das Band gerichtet und befühlt es mit beiden Händen. Das Hecheln wiederholt sie noch einmal. Dann lässt sie das Band fallen und krabbelt erneut zur Mutter, die schon fertig gegessen hat. Lena versucht wieder, in den Teller zu sehen, den die Mutter wieder weg gibt. Lena blickt ihre Mutter fragend an und diese meint, es sei nichts mehr da. Lena zieht sich hoch und geht um den Couchtisch und brabbelt« (39. Beobachtung, S. 1).

Allem Anschein nach erkennt die einjährige Lena, dass bestimmte Gegenstände dem Vater gehören – wie hier beispielsweise das neongelbe Fahrradband –, und sie scheint auch zu wissen, wo solche väterlichen Gegenstände zu finden sind. Die innerpsychischen Vater-Repräsentanzen, die Lena bislang ausgebildet hat, dürften es ihr ermöglichen, die sinnliche Wahrnehmung solcher Gegenstände mit der Aktualisierung entsprechender Gefühle zu verbinden, die sie an das angenehme – hier: aufregende – Zusammensein mit dem Vater gleichsam erinnern. Auf diese Weise scheint sie in sinnlich-symbolischer Form Nähe zum Vater suchen und finden zu können, die es ihr erlaubt, nach einer frustrierenden Erfahrung mit der Mutter emotional wiederum

»aufzutanken« (vgl. Datler et al. 2002, S. 133). Emotional »aufgeladen« hat sie dann wiederum Kraft, Kontakt mit ihrer Mutter zu suchen, auch wenn sie dabei auf eine Mutter trifft, die im Adlerschen Sinn wenig dazu beiträgt, dass Lenas Zärtlichkeitsbedürfnis in gedeihlicher Weise entsprochen wird.

Adler zur erzieherischen Aufgabe von Müttern und Vätern kleiner Kinder (II)

Blickt man aus der Perspektive Adlers auf die Beziehungen, die sich zwischen Lena und ihren Eltern entwickelt hat, so ist es hilfreich, sich nochmals vor Augen zu führen, dass Adler in seiner Theorie der Entwicklung des Gemeinschaftsgefühls einer Modellvorstellung folgt, die man als »Zwiebelschalenmodell« begreifen kann. Demnach ist zunächst die dyadische Mutter-Kind-Beziehung der intime Ort, an dem es der Mutter aufgegeben ist, dem Zärtlichkeitsbedürfnis des Kindes so nachzukommen, dass die Grundlage für die weitere Entwicklung des Gemeinschaftsgefühls geschaffen wird. Gelingt dies, so stellt der weitere Kreis der Familie die nächste Sphäre dar, in der die Entwicklung des Gemeinschaftsgefühls – insbesondere in der Begegnung des Kindes mit dem Vater und gegebenenfalls auch mit Geschwistern – seine Fortsetzung finden soll; ehe es die Entwicklung des Gemeinschaftsgefühls in den Bereichen des Kindergartens und der Schule nochmals fortzuführen gilt.

In der Beschreibung dieser idealtypischen Abfolge von Entwicklungsschritten bemüht Adler drei Argumentationsfiguren, mit deren Hilfe er seine Auffassung von der zentralen Bedeutung dieses frühen dyadischen Beziehungsgeschehens zwischen Mutter und Kind zu bekräftigen und zu begründen versucht:

(1.) Adler betont, dass die entscheidenden Gründe für Bedeutung, die dem frühen dyadischen Beziehungsgeschehen zwischen Mutter und Kind für die Entwicklung des Gemeinschaftsgefühls zukommt, in der »conditio humana« und somit in der »Natur des Menschen« zu suchen sind: In seiner Schrift über den »Sinn des Lebens« führt er mit Verweis auf evolutionstheoretische Erwägungen aus, dass »das biologische Erbe des menschlichen Gemeinschaftsgefühls« auf die entsprechende »Pflege« durch die Mutter warte, die für die Entwicklung des Gemeinschaftsgefühls unersetzbar sei (Adler 1933b, S. 130 f.). Damit bekräftigt er seine bereits zuvor publizierte Auffassung, dass »natürlich« (!) die Mutter die erste Person sei, der das »Interesse« des Kindes »für seine Umgebung ... zufließt« (Adler 1926, S. 120).

(2.) Um zu unterstreichen, wie wichtig es sei, dass die Mutter das Zärtlichkeitsbedürfnis des kleinen Kindes in adäquater Weise befriedigt, betont Adler, dass Mütter auf diesem Gebiet der frühkindlichen Beziehungsprozesse durch keine anderen Personen ersetzt werden können: Entwickelt sich der »Kontakt« zwischen Mutter und Kind nicht so, wie es aus Adlers Sicht wünschenswert ist, genüge »auch der bessere Kontakt mit dem Vater« oder »mit den Großeltern nicht, diesen Mangel auszugleichen« (Adler 1933b, S. 131). Dies bedeutet zugleich, dass »im Allgemeinen« ein »Fehlschlag der

Mutter« vorliege, wenn der Kontakt des Kleinkindes zum Vater besser sei als jener zur Mutter. Sei Letzteres der Fall, müsse davon ausgegangen werden, dass der Phase des engeren Kontaktes des Kindes zum Vater eine erste Phase vorangegangen sei, in der das Kind »an der Mutter ... eine Enttäuschung erlebt habe« (Adler 1933b, S. 131; ähnlich Adler 1930r, 349). Damit unterstreicht Adler einmal mehr seine Überzeugung, dass »die erste Phase in der Gemeinschaftsbeziehung des Kindes immer durch die Anlehnung an die Mutter erfüllt wird« und eine »Anlehnung an den Vater immer als zweite Phase zu verstehen« sei (Adler 1930r, S. 349).

(3.) In diesem Zusammenhang ist Adler auch klar, dass nicht alle Kinder in den Genuss dieses frühen mütterlichen Beitrages zur Entwicklung des Gemeinschaftsgefühls kommen können, da manche Kinder als Waisen oder Halbweisen aufwachsen müssen und manche Mütter aus psychischen oder gesundheitlichen Gründen ihrer Aufgabe nicht so nachkommen können, wie es aus Adlers Sicht notwendig wäre (Adler 1929b, S. 145; 1933b, S. 130 f.). In solchen Fällen ist, aus Adlers Sicht, die Entwicklung des Gemeinschaftsgefühls des Kindes in hohem Ausmaß gefährdet, und droht zum Ausgangspunkt – oder gar zur Ursache – für die Entstehung von gravierenden Erziehungsschwierigkeiten zu werden. In diesem Sinn schreibt Adler (1929b, S. 171) in seiner Schrift über »Individualpsychologie in der Schule«, dass am »späteren Verhalten« des Kindes abgelesen werden könne, ob der »frühe Aufbau des Lebensstils eines Kindes«, der »mit der Beziehung des Kindes zur Mutter« beginne, »geglückt« sei. Und an anderer Stelle bringt er zum Ausdruck, dass der Ausfall des frühen mütterlichen Beitrags zur Entwicklung des Gemeinschaftsgefühls durchaus zur Zerstörung jener Grundlagen führen könne, die für ein Gelingen von Erziehungsprozessen nötig seien (Adler 1926l, S. 122).

Nochmalige Bemerkungen zu Lenas Entwicklung und Adlers Theorie der frühen Eltern-Kind-Beziehung

Blickt man aus dieser Adlerschen Perspektive nochmals auf die Beziehungserfahrungen zurück, die Lena im ersten Lebensjahr mit Mutter und Vater machte, so ist Grund zu großer Sorge gegeben. Denn sowohl die beobachteten Mutter-Kind-Interaktionen als auch der Umstand, dass Lenas »Kontakt« zum Vater seit den frühesten Lebenswochen an, besser ist, als jener zur Mutter, deutet darauf hin, dass es Lenas Mutter von Beginn an nicht möglich war, Lenas Zärtlichkeitsbedürfnis in dem Maße zu befriedigen, wie dies aus der Sicht Alfred Adlers für die gedeihliche Entwicklung des Kindes nötig ist.

Ehe man sich zu schnellen Schlüssen verleiten lässt, ist allerdings zu fragen, ob man Adlers Perspektive aus heutiger Sicht uneingeschränkt folgen kann. Dazu möchten wir drei Anmerkungen machen:

(a) Während sich Adler in seinen Ausführungen über den »männlichen Protest« kritisch gegen die gesellschaftlich weithin verbreitete Gleichsetzung von »Männlichkeit«

mit »Macht, Stärke und Ansehen« gewandt hatte, folgt er in seinen Bemerkungen zur Bedeutung der Mutter in der frühen Kindheit weitgehend unreflektiert den Leitvorstellungen, die für die Zeit charakteristisch waren, in der er lebte und arbeitete. Dies mag nicht zuletzt damit zusammenhängen, dass damals kaum empirisch fassbares Material vorlag, das von der Entwicklung junger Kinder handelte, deren Mütter weder krank oder verstorben waren und deren Pflege und Erziehung dennoch primär von Vätern wahrgenommen wurde. Adler verfügte demnach über gar kein Wissen, das von der Entwicklung von Kleinkindern handelt, die einen engen Kontakt zu ihrem Vater, ohne die belastenden Begleitumstände hatten, die zur partiellen oder gänzlichen Absenz der Mutter führten. In dieser Hinsicht unterscheidet sich der lebensweltliche Kontext, in dem Adler lebte und schrieb, nur unwesentlich von jenen Gegebenheiten, die etwa Winnicott (1954) veranlassten, lediglich von »primärer Mütterlichkeit«, nicht aber von »primärer Väterlichkeit« zu schreiben (Müller 2001), oder vor deren Hintergrund Anna Freud (1969, S. 2588) feststellte, dass es immer noch eine »offene Frage« sei, »ob Väter in der Lage sind, die Mutter in der ganztägigen Versorgung« eines Kleinkindes »zu vertreten«.

(b) Verschiedene gesellschaftliche Veränderungsprozesse haben dazu geführt, dass Väter heute in stärkerem Ausmaß mit der Pflege und Erziehung von Kleinkindern befasst sind. Unter den Beschreibungen und Untersuchungen verschiedener Varianten des Zusammenlebens von Müttern, Vätern und Kindern finden sich in der jüngeren Fachliteratur auch solche, in denen Väter bereits knapp nach der Geburt ihres Kindes zahlreiche Aufgaben übernehmen, die traditioneller Weise Müttern zugeschrieben werden, ohne dass ersichtlich wäre, in welcher Weise dies die Entwicklung von Kindern grundsätzlich belasten würde. Einblicke in die Dynamik solcher Entwicklungen geben nicht zuletzt einige Publikationen, in denen unter Einsatz der Methode der Infant Observation entsprechende Beobachtungen in Familien durchgeführt und anschließend analysiert wurden (Herzog 1998; Ermann u. Lazar 2002; Datler et al. 2002, 2008, 2010). Damit korrespondiert die Veröffentlichung von Theorien, denen zufolge Kinder in der Lage sind, von Lebensbeginn an Beziehungen zu mehreren vertrauten Bezugspersonen auszubilden, in denen Gefühle, Wünsche und Bedürfnisse in unterschiedlicher Weise erlebt, ausdifferenziert und befriedigt werden können (Stern 1995, S. 152 ff.). Weitere Veröffentlichungen stützen die Annahme, dass die Entwicklung dieser Beziehungen höchst dynamisch und nicht zuletzt von der beruflichen Tätigkeit der Mütter und Väter sowie davon beeinflusst wird, wie Mütter und Väter das Älterwerden ihrer Kinder erleben (vgl. Datler 2003, S. 81 ff.), wie sich deren Paarbeziehung entwickelt und welche Beziehungserfahrungen ein Kind nicht nur für sich gesehen mit jedem Elternteil, sondern auch mit jenem Zusammenspiel zwischen Vater, Mutter und Kind macht, das zur Ausbildung von komplexen Triangulierungsprozessen und damit verbundenen innerpsychischen Repräsentanzen führt (Figdor 1991, S. 106 ff; Klitzing 2002; Trowell u. Etchegoyen 2002; Steinhardt et al. 2002; Diem-Wille 2003).

(c) Versucht man vor diesem Hintergrund Aussagen über Lenas Entwicklung zu machen, weichen diese zum einen deutlich von jenen oben skizzierten Schlussfolge-

rungen ab, die Adlers Annahmen über die frühe Entwicklung von Kindern nahelegen. Es scheint aus heutiger Sicht nicht beunruhigend zu sein, dass Lena von Lebensbeginn an unterschiedliche Beziehungserfahrungen mit beiden Elternteilen machte, demgemäß auch unterschiedliche Repräsentanzen des Zusammenseins mit Mutter respektive Vater ausgebildet hat und es demgemäß als selbstverständliches Bedürfnis zuzurechnen sind, eher in Situationen des Zusammenseins mit ihrem Vater denn in Situationen des Zusammenseins mit ihrer Mutter befriedigt werden. Darüber hinaus gibt weder Lenas Verhalten noch die Art und Weise, in der Lena Alltagssituationen erlebt, Anlass zur Einschätzung, dass Lenas Entwicklung während des ersten Lebensjahres als bedenklich oder klinisch auffällig einzuschätzen wäre. *Zum anderen* ist es aber schwierig, Prognosen über die weitere Entwicklung Lenas anzustellen. Dies hängt nicht nur mit der grundsätzlich gegebenen Schwierigkeit des Erstellens von Prognosen zusammen, sondern im konkreten Fall beispielsweise auch damit, dass kaum abgeschätzt werden kann, welchen Einfluss die latent gegebene Aggressivität, die in den Beobachtungsprotokollen immer wieder ausgemacht werden kann, auf Lenas weitere Entwicklung nehmen wird. Diese latente Aggressivität ist nämlich nicht nur im Verhalten der Mutter auszumachen, wenn diese mit Lena zusammen ist, sondern auch in manchen Situationen des Zusammenseins zu dritt zumindest auch zwischen den Eltern. So ist in der 38. Beobachtung etwa von folgender Situation zu lesen, in der Lena, nun etwas älter als ein Jahr, mit einem Plüschtier in Gestalt eines Raben spielt:

»Der Vater fragt Lena, ob sie dem Raben ein Bussi (Anm.: einen Kuss) geben möchte. Lena beginnt, den Schnabel zum Mund zu führen und hineinzubeißen. Sie lacht dabei über das gesamte Gesicht. Der Vater imitiert wimmernde Geräusche. Lena lässt aber vom Raben nicht ab und lacht und juchzt. Da kommt die Mutter wieder ins Zimmer und setzt sich zu den beiden. Lena nimmt zu ihr Augenkontakt auf und lacht sie an. Daraufhin meint die Mutter: »Gibst Du der Mama ein Bussi?« Die Mutter bewegt sich mit ihrem Gesicht zu Lenas, aber Lena beginnt, sich mit den Händen auf die Ohren zu schlagen und bewegt sich krabbelnd nach vorn, an der Mama vorbei. Der Vater lacht und meint zur Mutter: »Bevor sie Dir ein Bussi gibt, drischt sie sich selber!« Die Mutter sagt daraufhin nichts, schnappt sich aber Lena und beginnt nachzusehen, ob sie in die Hose gemacht hat« (38. Beobachtung, S. 2).

Will man die Entwicklung verschiedener Beziehungsmuster erfassen, die in Familien entstehen, und will man deren Bedeutung für die Entwicklung von Kindern untersuchen, indem man der Frage nachgeht, welche Beziehungserfahrungen Kinder in Alltagssituationen machen sowie innerpsychisch verarbeiten, wäre es empfehlenswert, ein besonderes Gewicht auf die Ausarbeitung von Einzelfallstudien zu legen, in denen längere Entwicklungsprozesse unter Miteinbeziehung von ethnographischen Forschungsmethoden untersucht werden, zu denen unter anderem auch die Methode der Infant Observation zu zählen ist. In diesem Zusammenhang könnten Studien auch dazu dienen, klassische Konzepte wie jene des Zärtlichkeitsbedürfnisses oder des Gemeinschaftsgefühls neu zu überdenken und ganz im Sinne Brunners (1982, S. 164),

differenzierter zu bestimmen, der bereits vor etwa drei Jahrzehnten festhielt: »Für die Weiterentwicklung der Individualpsychologie scheint als dringliche Aufgabe, die Veränderung des Zärtlichkeitsbedürfnisses und ... in Verbindung damit, die Entwicklung des Gemeinschaftsgefühls einer differenzierteren ontogenetisch orientierten Analyse zuzuführen.«

Literatur

- Adler, A. (1908d): Das Zärtlichkeitsbedürfnis des Kindes. In: Bruder-Bezzel, A. (Hg.): Alfred Adler: Persönlichkeit und neurotische Entwicklung. Frühe Schriften (1904–1912). Alfred Adler Studienausgabe, Band 1. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2007, S. 77–81.
- Adler, A. (1925c): Unerziehbarkeit des Kindes oder Unbelehrbarkeit der Theorie? In: Datler, W.; Gstach, J.; Winingen, W. (Hg.): Alfred Adler: Schriften zur Erziehung und Erziehungsberatung. Alfred Adler Studienausgabe, Band 4. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, S. 113–117.
- Adler, A. (1926l): Schwer erziehbare Kinder. In: Datler, W.; Gstach, J.; Winingen, W. (Hg.): Alfred Adler: Schriften zur Erziehung und Erziehungsberatung. Alfred Adler Studienausgabe, Band 4. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2009, S. 118–132.
- Adler, A. (1929b): Individualpsychologie in der Schule. Vorlesungen für Lehrer und Erzieher. In: Datler, W.; Gstach, J.; Winingen, W. (Hg.): Alfred Adler: Schriften zur Erziehung und Erziehungsberatung. Alfred Adler Studienausgabe, Band 4. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, S. 138–183.
- Adler, A. (1930r): Verzärtelte Kinder. In: Datler, W.; Gstach, J.; Winingen, W. (Hg.): Alfred Adler: Schriften zur Erziehung und Erziehungsberatung. Alfred Adler Studienausgabe, Band 4. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, S. 346–353.
- Adler, A. (1933b): Der Sinn des Lebens. Herausgegeben von Reinhard Brunner. In: Witte, K. H. (Hg.): Alfred Adler Studienausgabe, Band 6. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht. S. 11–176.
- Brunner, R. (1982): Anmerkungen zum Zärtlichkeitsbedürfnis und seiner Befriedigung. *Z. f. Individualpsychol.* 7: 154–164.
- Datler, W. (2003): Ist Bindungstheorie von psychoanalytischer Relevanz? Über unmittelbare und mittelbare Folgen der Bindungsforschung für Psychoanalytische Pädagogik. In: Finger-Trescher, U.; Krebs, H. (Hg.): Bindungsstörungen und Entwicklungschancen. Gießen: Psychosozial-Verlag: S. 71–108.
- Datler, W. (2009). Von der akademischen Entwicklungspsychologie zur psychoanalytischen Säuglingsbeobachtung. Über Esther Bick, die Methode der Infant Observation und die Entwicklung von psychosozialer Kompetenz. In: Diem-Wille, G.; Turner, A. (Hg.): Ein-Blicke in die Tiefe. Stuttgart: Klett-Cotta, S. 41–66.
- Datler, W.; Hover-Reisner, N.; Steinhardt, K.; Trunkenpolz, K. (2008): Zweisamkeit vor Dreisamkeit? Infant Observation als Methode zur Untersuchung früher Triangulierungsprozesse. In: Ruth, J.; Katzenbach, D.; Dammasch, F. (Hg.): Triangulierung – Lernen, Denken und Handeln aus pädagogischer und psychoanalytischer Sicht. Frankfurt a. M.: Brandes & Apsel, S. 85–109.
- Datler, W.; Steinhardt, K.; Ereky, K. (2002): Vater geht zur Arbeit ... Über triadische Beziehungserfahrungen und die Ausbildung triadischer Repräsentanzen im ersten Lebensjahr. In: Steinhardt, K.; Datler, W.; Gstach, J. (Hg.): Die Bedeutung des Vaters für die frühe Entwicklung. Gießen: Psychosozial-Verlag, S. 122–141.
- Datler, W.; Trunkenpolz, K.; Ereky-Stevens, K. (2010): Vater, Mutter, Kind. Infant Observation als eine ethnographische Methode zur Erforschung von dyadischen und triadischen Beziehungserfahrungen im ersten Lebensjahr. In: Schäfer, G.E.; Staeger, R. (Hg.): Frühkindliche Lernprozesse verstehen. Ethnographische und phänomenologische Beiträge zur Bildungsforschung. Weinheim: Juventa Verlag, S. 157–180.
- Diem-Wille, G. (2003): Das Kleinkind und seine Eltern. Perspektiven psychoanalytischer Babybeobachtung. Stuttgart: Kohlhammer.

- Dornes, M. (2000): Die emotionale Welt des Kindes. Frankfurt a. M.: Fischer.
- Erikson, E. H. (1959): Identität und Lebenszyklus. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1966.
- Ermann, G.; Lazar, R. (2002): From Dyad to Triad: Observations on the Similarities and Differences in the Roles and Functions of Mother and Father in Infantile Development. *Infant Observation* 5: 83–100.
- Fairbairn, W. R. D. (1946): Das Selbst und die inneren Objektbeziehungen. Herausgegeben und mit einer Einführung versehen von B. Hensel und R. Rehberger. Gießen: Psychosozial-Verlag, 2000, S. 171–184.
- Figdor, H. (1991): Kinder aus geschiedenen Ehen: Zwischen Trauma und Hoffnung. Mainz: Grünewald.
- Fonagy, P.; György, G.; Jurist, E. L.; Target, M. (2002): Affektregulierung, Mentalisierung und die Entwicklung des Selbst. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Fraiberg, S. (1980) (Ed.): *Clinical Studies in Infant Mental Health. The First Year of Life*. London: Tavistock Publications, S. 164–196.
- Freud, A. (1969): Filmbesprechung: »John, 17 Monate: Neun Tage in einem Kinderheim« von James und Joyce Robertson (1969). In: *Die Schriften der Anna Freud*, Bd. IX München: Kindler, S. 2587–2593.
- Freud, S. (1914): Zur Einführung des Narzißmus. In: *Sigmund Freud Studienausgabe*, Bd. III: *Psychologie des Unbewussten*. Frankfurt a. M.: Fischer, 1975, S. 37–68.
- Herzog, J. M. (1998): Frühe Interaktion und Repräsentanzen: Die Rolle des Vaters in frühen und späten Triaden; der Vater als Förderer der Entwicklung von der Dyade zur Triade. In: Bürgin, D. (Hg.): *Triangulierung. Der Übergang zur Elternschaft*. Stuttgart: Schattauer, S. 162–178.
- Klitzing, K. v. (2002b): Vater – Mutter – Säugling. Von der Dreierbeziehung in den elterlichen Vorstellungen zur realen Eltern-Kind-Beziehung. In: Walter, H. (Hg.): *Männer als Väter. Sozialwissenschaftliche Theorie und Empirie*. Gießen: Psychosozial-Verlag, S. 783–810.
- Lazar, R. A. (1993): »Container – Contained« und die helfende Beziehung. In: Ermann, M. (Hg.): *Die hilfreiche Beziehung in der Psychoanalyse*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, S. 68–91.
- Lazar, R. A.; Lehmann, N.; Häufinger, G. (1986): Die psychoanalytische Beobachtung von Babys innerhalb der Familie. In: Stork, J. (Hg.): *Zur Psychologie und Psychopathologie des Säuglings – neue Ergebnisse in der psychoanalytischen Reflexion*. Bad Cannstatt: fromann-holzboog, S. 185–211.
- Mahler, M.; Pine, F.; Bergmann, A. (1975): *Die psychische Geburt des Menschen. Symbiose und Individuation*. Frankfurt a. M.: Fischer.
- Müller, J. (2001): Primäre Väterlichkeit – Betrachtungen zu einem vernachlässigten Thema und Plädoyer für die Anerkennung in der psychoanalytischen Theoriebildung. *Z. f. Individualpsychol.* 26: 274–288.
- Rüedi, J. (1988): *Die Bedeutung Alfred Adlers für die Pädagogik. Eine historische Aufarbeitung der Individualpsychologie aus pädagogischer Perspektive*. Bern: Paul Haupt.
- Spitz, R. (1965): *Vom Säugling zum Kleinkind. Naturgeschichte der Mutter-Kind-Beziehungen im ersten Lebensjahr*. Unter Mitarbeit von W. G. Coblener. Stuttgart: Klett-Cotta, 1983.
- Steinhardt, K.; Datler, W.; Gstach, J. (Hg.) (2002): *Die Bedeutung des Vaters für die frühe Entwicklung*. Gießen: Psychosozial-Verlag, S. 122–141.
- Stern, D. (1985). *Die Lebenserfahrung des Säuglings*. Stuttgart: Klett-Cotta, 1992.
- Trowell, J.; Etchegoyen, A. (Eds.) (2002): *The Importance of Fathers. A Psychoanalytic Re-evaluation*. Hove: Brunner-Routledge.
- Winnicott, D. W. (1954): Primäre Mütterlichkeit. In: Winnicott, D. W.: *Von der Kinderheilkunde zur Psychoanalyse*. München: Kindler, 1976, S. 153–160.

Korrespondenzadresse: Ao Univ.Prof. Dr. Wilfried Datler, Institut für Bildungswissenschaft der Universität Wien, Sensengasse 3a, A-1090 Wien; E-Mail: wilfried.datler@univie.ac.at